

Jenseits des beredten Schweigens

Neue Perspektiven auf den sprachlosen Augenblick

von
Sandra Markewitz

1. Auflage

Jenseits des beredten Schweigens – Markewitz

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Musiktheorie, Musikästhetik, Kompositionslehre](#)

Aisthesis 2013

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

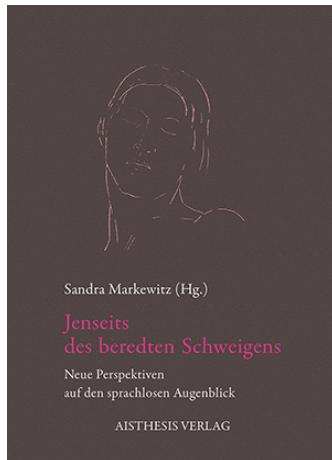
ISBN 978 3 89528 899 9

Leseprobe

Sandra Markewitz (Hg.)

Jenseits des beredten Schweigens

Neue Perspektiven
auf den sprachlosen Augenblick



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Abbildung auf dem Umschlag:

Geschlossene Augen / Les Yeux clos. Bleistift 35,7 x 26,1 cm.
New York, The Ian Woodner. Family Collection.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-899-9

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Sandra Markewitz		
Einleitung		7
Sandra Markewitz		
Wittgensteins Philosophie des Schweigens		17
Ilse Somavilla		
Wittgensteins Staunen: Schweigen und Denkbewegung		45
Nicole L. Immler		
Schweigen im Familiengedächtnis.		
Zur nicht-motivischen Tradierung familiärer Codes		
in Hermine Wittgensteins <i>Familienerinnerungen</i>		73
Christine Abbt		
Vergessen. Jenseits der Sprache?		101
Martina Philippi		
Die Sprache der Selbstverständlichkeit und die Grenzen der Theorie.		
Das Schweigen in der phänomenologischen Methode		121
Eva-Maria Heinze		
(An)Rufen – (Ver)Antworten – (Ent)Sprechen.		
Zum Schweigen aus der Perspektive Dialogischer Philosophie		151
Sonia Goldblum / Robert Krause		
Vom Schweigen zur Stille.		
Martin Heideggers Dialog mit Hannah Arendt		
jenseits des beredten Schweigens		183
Adrián Navigante		
„Aufrechtes Schweigen“		
Kontraktion und Unwiederholbares bei Paul Celan		203

Paul Strohmaier	
Die Unterbestimmtheit der Welt und der Schatten der Worte.	
Valérys Schweigen	231
Alice Lagaay	
Ein Schweigen, das nichts sagt?	
Zur Figur des ‚Neutrums‘ bei Maurice Blanchot und Roland Barthes	247
Kristin Wenzel	
Gesten unsagbarer Stille.	
Zur Nicht-Diskursivität der Stille in den Künsten	267
Katrin Eggers	
Von Odysseus zu Cage und zurück:	
Nicht-motivisches Schweigen (in) der Musik	291
Sebastian Spanknebel	
Über sich reden und schweigen	305
Benno Zabel	
Das Schweigen des Rechts.	
Anmerkungen zum Legitimationsdiskurs der Moderne	315
Jure Zovko	
Hermeneutisches Klopfen an die Wände des Unaussprechlichen.	
Zur Sprachtheorie von Friedrich Schlegel	341
Zu den Autorinnen und Autoren	353

Sandra Markewitz

Einleitung

Jene gänzliche Meeresstille des Gemüths...
Schopenhauer

Heideggers Verlangen – zu zeigen, daß Schweigen nicht nichts sei auf der philosophischen Landkarte – kollidiert mit der Auflösung des semantisch Unbestimmten in den Kreis des Bestimmten: Schweigen sei Form der Rede.¹ Wie Oberflächengrammatik und Tiefengrammatik bei Wittgenstein – locus classicus ist Abschnitt 664 der *Philosophischen Untersuchungen*² – in ergänzendem Verhältnis stehen, nicht die eine Größe gegen die andere ausgespielt werden sollte, fällt Heideggers Reden über das Schweigen als philosophische Kategorie in eine Zeit, als man das Schweigen aus den gegebenen Diskussionen meist ausschloß. Vor diesem Hintergrund ist seine Diagnose nicht verfehlt, sondern als Zeitphänomen erklärlich: Es ist der erste Schritt einer vollständigeren Untersuchung, die später darüber hinauskommt, Schweigen als Redeteil anzusehen. Nun hat Schweigen teil an einem Bereich wissenschaftlicher Rede, in dem Äußerungen mit Wert belegt werden, Heideggers Bemerkungen lassen sich so als erster Teil der Rückgewinnung jener Kategorie betrachten, die in Mystik, Offenbarung und ahnenden Wissensformen seit jeher zugegen war.

Der zweite Schritt aber präzisiert die Intuition der Kategorie, schaut genau hin: Schweigen ist nicht wichtig, weil es Teil der Rede ist (das ist Teil des üblichen Legitimationsdiskurses), sondern als Kategorie in ihrem eigenen Recht.

Dies erstmals zu zeigen ist das Ziel des vorliegenden Sammelbandes. Es verlangt die Abkehr von einem zu engen Verständnis der Rede als Sinnkategorie

1 Der Satz „Das existential-ontologische Fundament der Sprache ist die Rede“ in § 34 von *Sein und Zeit* hat lange paradigmatisch gewirkt; da Rede und Verstehen hier „gleichursprünglich“ seien, wird die Dominanz der Redekategorie noch im Blick auf eine Ätiologie abgesichert, vgl. Martin Heidegger. *Sein und Zeit*. Tübingen 1957, S. 160f.

2 Ludwig Wittgenstein. *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe, Band 1. Frankfurt/M. 1984.

schlechthin – Sinn und Wert sind die Münzen, die lange zählten und ihre Definienda einseitig in den Dienst nahmen. Das Schweigen aber kann gelassen werden, kann Grundkategorie sein, indem es das Verständnis kategorialer Grundfunktionen zugleich verändert: Es muß die Strukturen der Rede und ihrer Legitimierung nicht imitieren, um auf der Bühne gelehrter Diskussionen zu bestehen.

Anders als in der darstellerisch hilfreichen Studie *Rhetorik des Schweigens*, die das Thema in den 80er Jahren zu initiieren half³, wird dieses hier nicht als Rhetorik aufgefaßt, die ihr konstituierendes Moment in einer persuasiven Wirkintention hat. In dem notorisch gewordenen Schlußsatz von Wittgensteins *Logisch-philosophischer Abhandlung*, „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen“⁴ schien sich etwas zu artikulieren, dem man wie selbstverständlich zustimmte, ohne den Satz auf seine paradigmatische Qualität hin näher zu befragen. Wenn es richtig ist, daß der Traktat Frege und Tolstoi als seine bedeutungsgebenden Pole kennt, die interpretativ beide berücksichtigt sein wollen⁵, ergibt sich im Blick auf das in TLP 7 Gesagte ein weites Untersuchungsfeld, das im vorliegenden Band mit unterschiedlicher Akzentuierung ausgemessen werden soll. Philosophische Zugänge, Zeugnisse aus Musikwissenschaft, Literatur und Recht sollen helfen, die Idee eines sprachlosen Augenblicks jenseits des beredten Schweigens nachzuzeichnen. Hierin liegt eine Spezifizierung und Fortführung des auf diesem Feld in der Forschung bereits Geleisteten: Wolfgang Piltz' Studie aus dem Jahr 1987⁶ ist ebenso zu nennen wie der Sammelband von Alice Lagaay und Emmanuel Alloa⁷, die Untersuchung von Elisabeth Marie Loevlie aus dem Jahr 2003⁸ oder die Arbeit, die das Schweigen bereits als nichtmotivisch, jenseits der Sprache, beschreibt, mit Blick auf einen Anticipationszusammenhang von

-
- 3 Christiaan L. Hart Nibbrig. *Rhetorik des Schweigens. Versuch des Schattens literarischer Rede*. Frankfurt/M. 1981.
- 4 Wittgenstein (wie Anm. 2).
- 5 Vgl. Holm Tetens. *Ludwig Wittgensteins „Tractatus“*. Ein Kommentar. Stuttgart 2009.
- 6 Wolfgang Piltz. *Die Philosophie des Schweigens – das Schweigen in der Philosophie*. Diss. Würzburg 1987.
- 7 Emmanuel Alloa/Alice Lagaay (Hgg.). *Nicht(s) sagen. Strategien der Sprachabwendung im 20. Jahrhundert*. Bielefeld 2008.
- 8 Elisabeth Marie Loevlie. *Literary Silences in Pascal, Rousseau, and Beckett*. Oxford 2003.

Kafka zu Wittgenstein und den Begriff der *Tautologizität*⁹, der das notwendige Schweigen angesichts von Erfahrungen bezeichnet, die sprachlich nicht mehr einzuholen sind. Wenn Luhmann/Fuchs das Thema unter soziologischen Vorzeichen betrachten¹⁰, kommen Themen von der Kommunikation der Mönche bis zur Ausdifferenzierung moderner Lyrik in den Blick – Schweigen und Reden erweisen sich als Kriterien nicht nur disziplinär eindeutiger Zugänge zu Gedankenwelten, sondern als Folie mannigfaltiger Denkbewegungen im Rahmen multidisziplinärer Aufmerksamkeit.

Worin besteht der Differenzpunkt des Bandes? Im Sinne einer rekurrenten „Blöße der Form“, die im Kunstwerk erkennt, was in alltäglichen Kommunikationen geschieht, ohne auf den Begriff gebracht zu werden¹¹, wie die Schönheit nicht begehrte¹² und in ihrer ruhenden Interesselosigkeit als Glücksversprechen gelten kann.¹³ In der Betrachtung leerer Augenblicke, wie es scheinen will, liegt etwas Nachmetaphysisches, Unklärbares: Man kann „Sinn“ nicht mehr herstellen in einem expliziten Aufwand, es geht nunmehr um die Nachzeichnung von Pausen, blancs und blanks, die einen Text konstituieren, indem sie ihn auslassen. Diese Paradoxie ist nicht unlösbar, sondern nahezu Voraussetzung eines Denkens über das Denken wie des Sprechens über das Sprechen oder des Redens über das Schweigen, das ohne jene weißen Stellen, die schon materialiter Gliederungsnotwendigkeit sind, gar nicht darstellbar wäre. Wie Schweigen im 20. Jahrhundert von einem Problem der Inhaltlichkeit zu einem der Darstellung wurde – es ist die große Entwicklung vom Was zum Daß, mit der Begrifflichkeit des späten Schelling: von *quiditas* zu *quodditas*, ein „bloß quidditatives Sein“, in der Sprache des Deutschen Idealismus, ist „ein bloßer Denkprozeß“.¹⁴ Dem heutigen Geschmack gemäß sind Denkprozesse nicht „bloß“, sondern Elemente komplexer

9 Sandra Markewitz. *Das Schweigen. Kafka, Wittgenstein und die Tautologizität des Gegebenen* (erschienen als: *Das Schweigen. Tautologizität in Kafkas Tagebüchern*). München 2006.

10 Niklas Luhmann/Peter Fuchs. *Reden und Schweigen*. Frankfurt/M. 1989.

11 Vgl. Dieter Mersch. *Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen*. Frankfurt/M. 2002, S. 119.

12 Ebd. S. 126.

13 Vgl. Pia Claudia Doering. „Die Schönheit – nur ein Glücksversprechen? Hobbes, Stendhal, Baudelaire“. In: Karin Westerwelle (Hg.). *Charles Baudelaire. Dichter und Kunstkritiker*. Würzburg 2007, S. 107-121.

14 F. W. J. Schelling. *Philosophie der Offenbarung 1841/42*. Hrsg. und eingeleitet von Manfred Frank. Frankfurt/M. 1993, 2. erweiterte Auflage, S. 101.

Gebilde, die ihren mitunter plötzlichen Anfang in eine Erklärbarkeit einmünden lassen, die zur Verteidigung theoretischer Felder gerät – wer „gegen Wellen und Wind ansteuern will, muß mit ihnen segeln können“¹⁵. Reden über das Schweigen berührt den Bereich disziplinären Konsenses – daß, als Adornos *Minima Moralia* erschienen, weder der Autor noch der Leser Gattungsprobleme hatten¹⁶, bezeugt nicht nur die Spezialisierung und Ausdifferenzierung von Disziplinen und ihrer Schließungsformen, sondern auch den Respekt vor Markierungen, die auf Abstand zielten. Dieser Abstand ist heute fremd, das „nackte Daß“¹⁷ wird bedrängt von explanatorischen Impulsen, die es einholen möchten in die Welt des gesicherten, gegen Zumutungen von Außeneinflüssen weitgehend immunisierten Diskurses.

Schweigen trägt aber nicht nur zur Immunität, zur Unempfindlichkeit eines Organismus gegen Gifte bei. Es ist als vorschnelles Remedium, wo eine Bewußtwerdung der Krankheit fehlte, seine eigene Verhinderung, denn auch das Schweigen braucht, wo es wahrnehmbar wird, die Bühne, den Rahmen, den Kontext – Cages 4‘33 ist ubiquitäres Beispiel. In der Sprache zeigt Schweigen so – kontextualisiert durch das Wort – etwas auf, das Worte brauchen, ohne das sie nicht sein könnten. Die Dichter haben dagegen das Reden gerühmt, gegen den Tod, das Ende, die Dunkelheit, mit dem Wissen, „daß jemand in mir redet, etwas, das so ursprünglich ist, daß es älter ist als die ältesten Bilder.“¹⁸ Eine Entscheidung zwischen Bild und Begriff ist nicht herbeizuführen, nicht zufällig wird Gustafsson das Reden vom Schweigen zu einer Übung im Wahrnehmen:

Wo man schweigt und einander nur ansieht, ohne ein Wort zu wechseln, da ist Eis und Stille. Ein paar vereinzelte Möven verirren sich über die Hausdächer und schweben in der Luft darüber hin, verschwinden aber wieder auf den großen See hinaus. Es ist eine reinere Luft. Die Bäume stehen im Herbst ganz still,

15 Martin Seel. „Tun und Lassen. Über die Zeit der Autonomie“. In: Wolfgang Lange/Jürgen Paul Schwindt/Karin Westerwelle (Hgg.). *Temporalität und Form. Konfigurationen ästhetischen und historischen Bewußtseins. Autoren-Kolloquium mit Karl Heinz Bohrer*. Heidelberg 2004, S. 57-66, S. 63.

16 Jürgen Habermas. *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt/M. 1992, S. 243.

17 Franz Josef Wetz. *Das nackte Daß. Die Frage nach der Faktizität*. Pfullingen 1990.

18 Lars Gustafsson. *Herr Gustafsson persönlich*. Frankfurt/M. 1975, S. 78.

und es gibt ein paar Häuser, die sehen aus als hätten sie Fenster wie Augen, Augen, die stieren können. Was sehen solche Häuser mit ihren Augen?¹⁹

Als Wahrnehmungsphantasie – tote Gegenstände können sehen – ist das Schweigen eröffnende Geste einer Wahrnehmungserweiterung. Wie Sehen in der gegenwärtigen Diskussion als Praxisform in den Blick kommt²⁰, zwischen Ausblendung und appräsentierender Tätigkeit²¹, wollen die Augen der Gegenstände eintreten ins Wahrnehmungsspiel, das sie zuvor als Objekte verschob. Wenn Reden Versprechen ist und Schweigen Eis, vermag die Erinnerung an die Praxiskategorie diese Intuition des Dichters zu erweitern: Als Teil einer differenzierenden Poiesis, des Machens der Dinge, einer Handlungskategorie, wird das *pragma* notwendiger Tätigkeiten von der Geschäftigkeit der Vielen zu einer auch formalen Voraussetzung der Rede: Schweigen scheint Handlung auszusetzen. Neben dieser ersten Intuition ist es dann gerade der Bereich von Körperlichkeit und Selbstwahrnehmung, der neben dem Reden, der Geschwärtigkeit und dem Schweigen des Eises Wege aufzeigen kann, wie mit dem Schweigen umzugehen sei, sobald es nicht in der Kategorie der Beredtheit befriedet wird. Das Tertium von Sprache und Schweigen ist die Handlung. Dieses Dritte aber ist nun nicht Lösung, Auflösung eines Problems, sondern seine Anpassung an eine theoretische Entwicklung und deren Prüfung. Um diese Prüfung der Kategorie des Schweigens und ihrer möglichen Verstehensweisen geht es – Verstehen nicht nur im schweren Sinne der Hermeneutik, eher als Prüfung des möglichen Zuzugs des Schweigens in solche Bereiche, die vorher durch die Sinnkategorie einzig besetzt zu sein schienen.²² Das Schweigen ist eine Antwort, für die zutrifft: „Die Antworten, die wir erwarten können, sind immer ‚bloße‘“.²³ Auch das Schweigen kennt die Blöße der Form. Wenn es in diesem Buch in seiner

19 Ebd. S. 74.

20 Vgl. Eva Schürmann. *Sehen als Praxis. Ethisch-ästhetische Studien zum Verhältnis von Sicht und Einsicht*. Frankfurt/M. 2008; Sophia Prinz. *Die Praxis des Sehens. Über das Zusammenspiel von Körpern, Artefakten und visueller Ordnung*. Bielefeld 2013.

21 Schürmann (wie Anm. 20), S. 62.

22 Mit der Wendung zum Unbestimmten wurden die unifizierenden Elemente der Sinnkategorien divers, ihre bindende Wirkung verblaßte, vgl.: Gerhard Gamm. *Flucht aus der Kategorie. Die Positivierung des Unbestimmten als Ausgang der Moderne*. Frankfurt/M. 1994.

23 Markewitz (wie Anm. 9), S. 307.

nichtberedten, nicht-rhetorischen Form Inhalt wird, dann in einer bewußten Interims situation zur endgültigen Bedeutungsprägung: Man soll dem Schweigen lassen, was es als Motiv verhindert.

Nicht die *éloquence de silence*, der Pascal den Vorzug gab, um in seinem berühmten Satz „Le silence éternel de ces espaces infinis m'effraie“ den Raum Gottes als solchen auszuweisen, der in seiner Unendlichkeit mit einem Anspruch belegt ist, vor dem der Mensch nur erzittern kann²⁴, ist hier leitend. Auch wenn nach Dialogizität gefragt wird oder der Bewandtnis des Vergessens jenseits der Sprache, stehen diese Untersuchungen doch im Horizont einer Versagung, die anderes erkennen läßt als in Wissensbestände Feststellbares. Die Freiheitsqualität des Schweigens besteht in der Aussetzung festigender Strukturen. Wenn Hegel also in der *Wissenschaft der Logik* von den „stillen Räumen des zu sich selbst gekommenen und nur in sich seienden Denkens“²⁵ spricht, ist dies Bejahung einer Überlieferungsform von Wissen und zugleich eine Formulierung, die der modernen (analytischen) Sprachphilosophie fremd wäre. Verständlichkeit ist kein Götze mehr, auch im Schweigen möchte man nicht vor allem verstanden werden, sondern Ausnahmeverhältnisse als solche erfahren und belassen dürfen. Es ist dieser Handlungsaspekt der Stille, der eine Möglichkeit zeigt, das Paradox zu lösen, das mit der Frage nach dem nichtberedten Schweigen verbunden ist – im Tun wird das Sprechen ersetzt durch einen Modus der Responsivität, der Antworten nicht nur in Form von Buchstaben kennt. Pascals Schrecken angesichts der unendlichen Räume kehrt als Reflex wieder, wenn Schweigen nur in einer Beredtheit und Entschärfung zugelassen wird, die von Lilie und Vogel als Lehrmeistern der Stille (Matth. 6) nichts weiß. Kierkegaard forderte: „Schaffe Schweigen!“²⁶ und bindet damit die Schweigennotwendigkeit, anknüpfend an Meister Eckharts „Laß Dich!“, an den religiösen Zweck. Die Wirkung des Schweigens indes hebt die Bindungen auf; es ist eine der Wirkungen des Erhabenen, Distanz zu schaffen, und für das Schweigen gilt,

24 Vgl. Blaise Pascal. *Pensées*. Sect. 3, 206.

25 Vgl. G.W.F. Hegel. *Wissenschaft der Logik*. Hrsg. von Hans-Jürgen Gawoll. Hamburg 1990, S. 12f. Zum Schweigen in Neuzeit und Deutschem Idealismus vgl. auch: Artikel „Schweigen, Stille“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Band 8. Darmstadt 1992, Sp. 1483-1495.

26 Sören Kierkegaard. Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen (1851). *Gesammelte Werke*. 27., 28. und 29. Abteilung, Düsseldorf 1953.

daß es sich wie die plötzliche Ankunft eines Unverborgenen ereignet²⁷, ohne seine Sichtbarkeit mit einer Verpflichtung zu belegen. Schweigen ist Frieden, Unverletzlichkeit einer Gestalt durch das Wort.

[So sind] unsere eigentlichen Erlebnisse [...] ganz und gar nicht geschwätzig. Sie können sich selbst nicht mittheilen, wenn sie wollten. Das macht, es fehlt ihnen das Wort. Wofür wir Worte haben, darüber sind wir auch schon hinaus. In allem Reden liegt ein Gran Verachtung. Die Sprache, scheint es, ist nur für Durchschnittliches, Mittleres, Mittheilsames erfunden.²⁸

Wie im menschlichen Umgang der Satz gilt: *familiarity breeds contempt*, das, womit man allzuoft umging, sein Geheimnis verloren hat und in die Regionen von Scham und Schuld hineinwächst, vermag das sprachlose Moment der Kunst diese Reaktion aufzulösen:

Schuberts Resignation hat ihren Ort nicht in der vorgeblichen Stimmung seiner Musik, nicht in dem, wie ihm, als ob das Werk etwas darüber verriete, zumute war, sondern in dem So ist es, das sie mit dem Gestus des Sich fallen Lassens bekundet: er ist ihr Ausdruck. Dessen Inbegriff ist der Sprachcharakter der Kunst, grundverschieden von ihrem Medium. [...] Etruskische Krüge in der Villa Giulia sind sprechend im höchsten Maß und aller mitteilenden Sprache inkommensurabel.²⁹

Der sigetische Grund der Sprache (Heidegger) ist indes nicht auf ein Gründungsverhältnis zu beschränken, da eine ätiologische Reflexion die Sprache wieder in Dienst nähme. Auch in der positiven Dimension³⁰, die Heidegger für seinen Grundbegriff des „Geredes“ in Anspruch nimmt, spielt die

-
- 27 Vgl. Karl Heinz Bohrer. *Das absolute Präsens. Die Semantik ästhetischer Zeit*, darin: „Das ‚Erhabene‘ als ungelöstes Problem der Moderne. Martin Heideggers und Theodor W. Adornos Ästhetik“. Frankfurt/M. 1994, S. 92-120, S. 96f.
- 28 Friedrich Nietzsche. *Götzen-Dämmerung. KSA*. Band 6. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München 1988, S. 128.
- 29 Theodor W. Adorno. *Ästhetische Theorie*. Hrsg. von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann. Frankfurt/M. 1990, S. 171.
- 30 Heidegger (wie Anm. 1), S. 167: „Der Ausdruck Gerede soll hier nicht in einer herabziehenden Bedeutung gebraucht werden. Er bedeutet terminologisch ein positives Phänomen, das die Seinsart des Verstehens und Auslegens des alltäglichen Daseins konstituiert. [...] Im Ausgesprochenen liegen aber dann je schon Verständnis und Auslegung.“ Diese Hochschätzung von Rede, Gegenrede und

Annahme eines einfachen Verständigungsvorganges die Hauptrolle, der durch Wittgensteins Forderung in TLP 7 und Austins späteren Hinweis auf die allgegenwärtigen *infelicities* in Kommunikationsakten widersprochen wird. Daß Verstehen so einfach nicht sei und die Verkehrsformen einer Sozialität Unrecht lange tragen, wird nirgendwo deutlicher als in jenem grundsätzlichen Versagen des Wortes, in dem die Katastrophe beschreibbar war, das angesichts des Unmenschlichen bestehen blieb. Das griechisch-jüdische Erbe, auf das der verbale Charakter der Zivilisation zurückgeht³¹, hat die, die an die Formkraft des Logos glaubten, in die Irre geführt: Die Blasphemie, mit der das Wort den Mensch von der Tierwelt trennt³², und damit, in der Rede des Glaubenden, von der Schöpfung, wird wieder eingeholt, wenn Schrecken und Unmenschliches regieren. Daß der Turm von Babel nicht vollendet, Orpheus in Stücke gerissen wurde, sind die Wegmarken in den Geschichten, die Menschen über sich erzählen, die Verständigungsidol und Alltagswelt kollidieren lassen: Nur so kann sich entfalten, was der, der Sprache benutzt, auch weiß, daß sie in ihrer höchsten Reflexionsstufe rät, von ihr abzusehen. Wie Kafka die Arbeit des Dichters Ärgernis war³³ (und er dessen zweite adamitische, benennende Zeit als Last empfand), ist die Zeit der Benennung zu Zeiten des Unrechts vorüber – das Wort kann nicht mehr bedeuten.

Weil ihre eigene Sprache Hilfsdienste für Bergen-Belsen leistete und weil sich Wörter für alle jene Dinge einstellten, ohne daß den Menschen, die sie aussprachen, das Wort im Halse stecken geblieben wäre, verloren deutsche Schriftsteller, die ins Exil gegangen oder den Nazismus überlebt hatten, alle Hoffnung auf die Muttersprache.³⁴

Das „stolze q.e.d. am Schluß einer jeden Themenreihe“³⁵ war nicht mehr möglich. So schließt, ungewöhnlich, Steiners elementare Sprachskepsis zur

einem damit fast naturhaft einhergehenden Verstehen zeichnen schon jene Sprache, deren Grundbedingung bei Heidegger das Schweigen sei, als Idol.

31 George Steiner. *Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche*. Frankfurt/M. 1973, S. 53.

32 Ebd. S. 91.

33 Ebd. S. 111.

34 Ebd. S. 113.

35 Ebd. S. 66.

Forderung Heideggers auf, die Nacht zu behüten.³⁶ Auch Wittgenstein – jenseits einer intentionalistischen Bedeutungstheorie, die auf die Dinge losgeht, um sie zu bestimmen³⁷ – hat sich jenseits des *Augustinian picture of language*, dessen Kritik die *Philosophischen Untersuchungen* eröffnet, zu einer Sprache bekannt, die – unbegründet – ihre Tiefe nicht sprachlich prätendieren muß, sondern in einem Verhalten ausdrückt, das das Rätsel des Anderen wie dessen Tiefen bewahrt. Sprache verweist im Gebrauch auf *groundless grounds*³⁸, wie die Flußbettmetapher in Wittgensteins *Über Gewißheit* das Bild beschreibt, das darauf verzichtet, ewige Gründungsverhältnisse anzunehmen.³⁹ Sprachliche Geltung bedarf nicht der Befestigung in einem Ursprungsmythos, sondern ist, auch in ihrer praktischen Form des konkreten Regelfolgens, stets in Wandlung begriffen: *we make up the rules as we go along*.⁴⁰

An die Lilie und den Vogel zu erinnern, die Lehrmeister sein können vor dem Wort, heißt die Mythen der Sprache um einen zu bereichern, der nicht Teil der Rede, aber Ausdrucksbedingung ist:

Daraus [...] daß Redenkönnen ein Vorzug ist, daraus folgt nicht, daß es keine Kunst wäre schweigen zu können, oder daß dies eine geringe Kunst wäre; umgekehrt, eben weil der Mensch zu reden vermag, eben deshalb ist es eine

36 Vgl. Matthias Flatscher. *Logos und Lethe. Zur phänomenologischen Sprachauffassung im Spätwerk von Heidegger und Wittgenstein*. Freiburg im Breisgau 2011, S. 369ff.

37 Ebd. S. 93ff.

38 Vgl. im vorliegenden Kontext: Lee Braver. *Groundless Grounds. A Study of Wittgenstein and Heidegger*. Cambridge/Mass. 2012, S. 14: „Both consider the negative step of disassembling received views to be a necessary preparation if their positive work is to avoid perpetuating these perennial problems.“ Vgl. auch: Stephen Mulhall. *On Being in the World. Wittgenstein and Heidegger on Seeing Aspects*. London/New York 1990.

39 Ludwig Wittgenstein. *Über Gewißheit*. Werkausgabe, Band 8. Frankfurt/M. 1989 (3. Auflage), ÜG 96 und 97, S. 140: „96. Man könnte sich vorstellen, daß gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; und daß sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden. 97. Die Mythologie kann wieder in Fluß geraten, das Flußbett der Gedanken sich verschieben. Aber ich unterscheide zwischen der Bewegung des Wassers im Flußbett und der Verschiebung dieses; obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt.“

40 Wittgenstein (wie Anm. 2), PU 83, S. 287.

Kunst, schweigen zu können, und eben weil dieser ihm eigene Vorzug ihm so leicht zur Versuchung wird, eben deshalb ist das Schweigenkönnen eine große Kunst.⁴¹

Eine Kunst, die zu lernen ist. Wie Günther Anders in seinem Heidegger-Buch sagen konnte, das Dasein habe keinen Hunger, keinen Leib und sei ahnenlos⁴², entspricht das Schweigen, das nicht zu einem erneuten Wert aufgerechnet wird, den Bildern jenseits von Rationalitätsideal und Kommunikativitätsnorm: „Wahr spricht, wer Schatten spricht.“⁴³ Den Schatten der Rede zu bedenken, heißt, sich von dieser zu entfernen. Die Wahrheit des Schattens ist keine der Adequatio-Beziehung, der Übereinstimmung zwischen Wort und Sache mehr. Mit Lilie und Vogel gelten nun Gesetze, deren Bindungskraft auf eine andere Art besteht und dem Schweigen nichts abliest, was es nicht geben kann:

Der apophatische Vorbehalt trifft das Wort Schweigen selbst. Es selbst ist nicht in Ruhe, nicht Eines, nicht Einheit, nicht Gottheit. Es gibt kein Wort, keinen Namen, keine Erkenntnis von ihm, es steht über aller Verneinung, jenseits von allem.⁴⁴

41 Søren Kierkegaard. *Gesammelte Werke*. 21., 22. u. 23. Abteilung, Kleine Schriften 1848/49, Düsseldorf/Köln 1960, S. 36.

42 Günther Anders. *Über Heidegger*. Hrsg. von Gerhard Oberschlick in Verbindung mit Werner Reimann als Übersetzer. Mit einem Nachwort von Dieter Thomä, München 2001, S. 64.

43 Paul Celan. *Gesammelte Werke*. Erster Band. Hrsg. von Beda Allemann und Stefan Reichert unter Mitwirkung von Rolf Bücher. Frankfurt/M. 1986, „Sprich auch du“, S. 135.

44 „Schweigen, Stille“ (wie Anm. 25), Sp. 1485.